

AKADEMISCHER GOTTESDIENST

Predigtreihe: Schöne heile Welt

Wintersemester 2020/21, 15.11.2020, 10:00 Uhr, Stadtkirche St. Michael Jena

Liturgie: Hannes Bezzel

Orgel: KMD Martin Meier

PREDIGT

Hannes Bezzel

Exodus 15,25–26

Gnade sei mit euch und Friede, von dem, der da ist, der da war und der da kommt!

Liebe Gemeinde,

es zieht sich, schon jetzt. Nichts als Einschränkungen und Entbehrungen, und ein Ende – ist es wirklich absehbar?

Die Israeliten haben sich auf den Weg gemacht. Aus Ägypten ziehen sie nach Kanaan. Es lockt die Aussicht auf ein Land, in dem Milch und Honig fließen, vor allem aber die Aussicht auf ein Leben in Freiheit, ohne Zwang und Unterdrückung. So weit kann der Weg eigentlich nicht mehr sein. Das Schilfmeer ist bereits durchquert, die Verfolger sind zurückgeschlagen, jetzt kann es sich doch um nicht mehr handeln als um ein paar Tagesreisen: Nur noch dieses klitzekleine Stückchen Wüste ... Aber Wüste, das bedeutet Einschränkungen und Entbehrungen – und Hunger und Durst. Und darum ist die Stimmung schlecht. Sie »murren«, wie es heißt. Wasser ist das große Thema. Den todbringenden Meeresfluten sind sie entronnen, jetzt geht es um Süßwasser, gutes, gesundes Trinkwasser. Bitteres, giftiges, krankmachendes Wasser ist da und wird, mit Gottes Hilfe, durch Mose gereinigt und geheilt. Und genau »dort«, wie es heißt, »gab er ihnen Gesetz und Recht und versuchte sie und sprach: Wirst du der Stimme des Herrn, deines Gottes, gehorchen und tun, was recht ist vor ihm, und merken auf seine Gebote und halten alle seine Gesetze, so will ich dir keine der Krankheiten auferlegen, die ich den Ägyptern auferlegt habe; denn ich bin der Herr, dein Arzt.«

Liebe Schwestern und Brüder, Ordnungen halten, um gesund zu bleiben – was sind Ihre ersten Assoziationen? Ich denke, es sind ähnliche wie bei mir. Aber: Diese Assoziationen und Gedanken führen auf einen Holzweg. Nein. Die Rede ist hier nicht von Verordnungen zum Infektionsschutz. Es geht nicht um Regeln zur Pandemiebekämpfung. Zu sagen, Abstand zu halten und eine Maske zu tragen, sei ein göttliches Gebot, wäre theologisch falsch. Es wäre falsch und, wenn ich das so hart sagen darf, genauso blödsinnig, wie zu argumentieren, die evangelische Freiheit stelle uns Christinnen und Christen über das Befolgen derartiger Richtlinien. Ich halte mich an die Verordnungen

zum Infektionsschutz, nicht, weil sie göttliches Recht wären, sondern weil sie sinnvoll und vernünftig sind, und weil ich hoffe, dadurch andere vor einer schweren Erkrankung zu bewahren. Theologie braucht es dafür nicht, nur ein wenig Vernunft und Disziplin.

Nein, von konkreten Gesetzen und Weisungen ist an dieser Stelle, an den Wassern von Mara, gar nicht die Rede. Es geht um etwas anderes, es geht um wichtigere, eine tiefere, eine grundlegende Erkenntnis: Ich bin der Herr, dein Arzt. So übersetzt Luther, »Arzt«; im Hebräischen steht hier ein Partizip: »der dich heilt«. Das kann und sollte, muss aber nicht zwingend das gleiche sein. Auf jeden Fall ist die Handlung, die Aktivität Gottes am Du, an Dir, im Hebräischen stärker betont. Man kann auch übersetzen: Ich, der Herr, heile dich.

»Ich bin der Herr« – Exegetinnen und Exegeten nennen das trocken die Selbstvorstellungsformel. Sie hat Gewicht. Sie macht klar: Achtung. Was jetzt kommt, sagt etwas Zentrales aus über das Wesen Gottes. Wenige Kapitel später, am Sinai, wird es heißen: »Ich bin der Herr, der dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt hat«. Diese Tat, die Befreiung seines Volks, entspricht seinem Wesen, sie macht ihn aus als denjenigen, der er ist. »Ich bin der Herr, der dich heilt«. Das ist eine Parallele. Zu heilen, gesund zu machen, wiederherzustellen, das ist nicht etwas, das Gott tut wie andere Dinge auch. Es gehört zu seinem Gottsein wesentlich dazu. Im Heilen ist er ganz er selbst, ist er ganz Gott – und diese Erkenntnis ist es, die Luther einfangen möchte, wenn er mit dem Substantiv übersetzt: Ich bin der Herr, dein Arzt.

Gott heilt. Es ist nicht die Zeit, die alle Wunden heilt. Aber Heilung braucht Zeit. Heute, am Volkstrauertag, denken wir an die Wunden, die Krieg, Gewalt und Hass geschlagen haben und noch schlagen. Wir denken an Millionen Tote und Ermordete. Heilung braucht Zeit, aber auch mehr als bloß Zeit, und sie hinterlässt Narben. Diese Narben sind wichtig. Nicht um sie aufzureißen und die Wunden zu vergiften, sondern um die Ursachen, die zu ihnen geführt haben, nicht zu vergessen. Die sind bekannt. Eigentlich. Und zum Ruf nach Heilung am Volkstrauertag gehört in der Tat ein sehr konkretes Gebot. *Lex brevis esto* – ein Gesetz soll kurz sein, und dieses besteht aus nur zwei Worten: Nie wieder. Ich bin der Herr, dein Arzt!

Liebe Gemeinde, es zieht sich, schon jetzt. Einschränkungen und Entbehrungen, und ein Ende ist eher schemenhaft absehbar. Der Weg durch die Wüste ist lang. Viele Menschen sind krank, tatsächlich krank. Und insgesamt nehme ich wahr, wie die Pandemie an den Kräften zehrt. Alle sind dünnhäutiger, leichter verwundbar, angespannt und gereizt. Diese Anspannung treibt teils merkwürdige Blüten: Grotteske Verdächtigungen, absurde Vorwürfe, kollektive Ausbrüche von Paranoia und Wirklichkeitsverlust greifen um sich. Streitigkeiten brechen auf, über Themen, bei denen man sich sonst, früher, ohne weiteres hätte verständigen können. All das zehrt an den Kräften. An mir selbst merke ich es auch: Ich bin weniger gelassen, weniger heiter, fühle mich schneller gekränkt als ich es gerne hätte. Der Weg durch die Wüste ist lang. Ich werde ihn noch eine Weile gehen müssen – wir werden ihn gemeinsam noch eine Weile gehen müssen, ob wir wollen oder nicht. Wegzehrung wäre fein, oder eine Oase unterwegs, um wieder zu Kräften zu kommen: Die Israeliten gelangen nach dem Aufenthalt am Bitterwasser

an die Oase von Elim: »Da waren zwölf Wasserquellen und siebenzig Palmbäume. Und sie lagerten sich dort am Wasser.« So etwas täte not. Ein Ort der Ruhe und Proviant für den weiteren Weg.

Gerne hätte ich mit Ihnen heute Abendmahl gefeiert, das Sakrament, das der Kirchenvater Ignatius von Antiochien genau so verstanden hat: als *φάρμακον τῆς ἀθανασίας*, als Medizin, Heilmittel für die Unsterblichkeit, als Proviant auf dem Weg in der Wüste des Lebens. Diese Art Proviant kann ich heute nicht mit Ihnen teilen. Aber ich kann es mir zusagen lassen, was das Sakrament meint. Ich lasse mich ansprechen, im Du. »Für Dich gegeben.«, »Das stärke und bewahre Dich im Glauben zum ewigen Leben.« – »Ich bin der Herr, der Dich heilt.« – »Ich bin der Herr, Dein Arzt.« Dieser Satz soll mir Wegzehrung sein in der Wüste, an ihn will ich mich halten.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.